



### Gut Schönhausen und der Yucca-Anbau

Gut Schönhausen gehörte von 1939 bis zur Vertreibung der Direktion der Feuersozietät der Provinz Ostpreußen. Der Betrieb war gut 819 ha groß, von denen rund 300 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (Äcker und Gärten), 100 ha Mischwald, 20 ha Wiesen auf 3 ha Wege, Hof, Umland usw. waren. Etwa 396 ha entfielen auf den Mahrung-See mit der Insel Lindenwerder, die wegen der dort lebenden Kormorane und Fischreiher unter Naturschutz stand. Die Bewohner von Schönhausen waren der Betriebsleiter, fünfzehn Deputatfamilien und der Fischereipächter (Bürgermeister Papke) mit seiner Familie. Am Bahnhof — Schönhausen war Bahnstation an der Strecke Allenstein-Mohrungen — wohnten noch der Bahnvorsteher und ein Bahnstreckenarbeiter mit ihren Familien. Die angrenzenden Gemeinden waren Gubitten, Gallinden, Brückendorf, Magergut und jenseits des Mahrung-Sees Ramten und Eckersdorf.

Schönhausen war im Mai 1939 auf Betreiben von Gauleiter Koch von der Feuersozietät zum Anbau der Yucca-Pflanze gekauft worden. Das Gut gehörte dem Amtmann Johannes Görtz, der es 1917 von der Familie des Wilhelm Graf von Rothenburg übernommen hatte. Damals hieß das Gut noch Ziegenberg. Um ohne den Anbau von Yucca in der Landwirtschaft auf einen sich deckenden Betrieb zu kommen, mußte zunächst investiert werden. Mehrere Gebäude mußten durchbaut, neue errichtet werden. Ein Teil des Nadelwaldes war vom Borkenkäfer befallen; er mußte kahlgeschlagen und neu aufgeforstet werden. Die alten Hutungen wurden durch Umbruch völlig neu angelegt; neue Dauerweiden wurden eingezäunt und angesät, saubere Wasserstellen angelegt. Der Viehbesatz am Tage der Flucht im Januar 1945 bestand aus 45 Herdbuchkühen, die im Durchschnitt rund 3700 Liter Milch gaben, und den entsprechenden Jungviehjährgängen und Kälbern; 25 Pferden, die als Zugkraft mit auf den Treck gingen, und der entsprechenden eigenen Nachzucht, die zurückblieb; 35 Merinomutter-schafen nebst Nachzucht und Lämmern; 15 Sauen mit Ferkeln; 120 Mast-schweinen. Außerdem blieb eine gute Durchschnittsernte zurück, die zum Teil noch ungedroschen war.

Da der Betrieb für den Anbau von Yucca aufgekauft worden war, wurde noch im Mai 1939 mit diesem Spezialanbau begonnen. Begehrt war die Faser der Yucca-Pflanze, die man als Material zur Herstellung der Stricke für Fallschirme brauchte. Die Pflanze — ein Agavengewächs — stammte ursprünglich aus Mittelamerika, doch war auf behördliche Anweisung bereits ein Versuchsbetrieb

im Oderbruch entstanden. Außer in Schönhausen wurde Yucca im Dritten Reich auch noch auf einem anderen Betrieb im Kreis Osterode angebaut. Wenn ich mich recht erinnere, war es Seewalde, das meines Wissens der Ostpreussischen Land- und Siedlungsgesellschaft gehörte.

Für uns Ostpreußen war der Anbau von Yucca völliges Neuland. Da die Yucca auf leichten Böden, wie sie für Roggen und Kartoffelanbau geeignet sind, besonders gut gedeihen sollte, wurden dazu geeignete Flächen ausgesucht. Die Anbaufläche für Yucca betrug in Schönhausen zwischen 120 und 180 Morgen. Der Acker wurde wie zum Kartoffelanbau vorbereitet. Das Pflanzgut, die Rhizome (Wurzelstöcke), kam per Bahn an. Ähnlich wie bei großen Kartoffeln wurden die Rhizome unter Beachtung der Augenzahl geteilt und dann in Reihen gepflanzt; die Pflanzweite in der Reihe betrug 30 cm, der Abstand der Reihen 60 cm.

Die Yucca war wohl winterfest, das ostpreussische Klima schien aber nicht anzusprechen. Die Wuchskraft war in der ersten Zeit mehr als bescheiden. Bei späteren Pflanzungen wurde Gerste mit in den Reihen verlegt, damit die Unkrautbekämpfung mit der Hacke rechtzeitig einsetzen konnte. Um die dauernde Handpflege zu vermindern, wurden später Hackpflüge eingesetzt. Zum Verbiß der Quecke schafften wir eine Schafherde an, da Wild die Yuccaschößlinge nicht annahm.

Es gab so manchen Ärger und Kummer, und der Erfolg blieb weiter bescheiden. Wissenschaftler aus verschiedenen Instituten gaben diese und jene Ratschläge. Nach einer Lesart sollte die Yucca nicht durch zu intensive Bearbeitung gestört werden; sie sei so urwüchsig und setze sich durch. Darauf war ich vorbereitet und zeigte den Herren, wie sich Theorie und Praxis unterschieden: auf dem so behandelten Schlag war kaum Yucca übrig geblieben.

Nach einer Wartezeit von zwei oder gar drei Jahren, je nach dem Stand der einzelnen Parzellen, begann dann die Ernte der Blätter, die ja die so erwartete Faser enthielten. Alles war Handarbeit, denn der Haupttrieb durfte nicht beschädigt werden, sollten die Pflanzen weiterbestehen und die späteren Blätter nicht zu kurz werden. Die durchschnittliche Länge der Blätter war 40—50 cm.

Das grüne lebende Blattgut wurde nach Versandversuchen verschiedener Art leicht gebündelt und in luftigen Etagenwaggons für Schweine nach dem anderen Anbaubetrieb für Yucca im Kreis Osterode verladen, wo es eine Entfaserungsmaschine gab. Die Faser war gut, die Zerreißprobe bestens, der Ertrag aber zu gering und daher der Anbau zu kostspielig. Soweit mir heute rememberlich, betrug der Anschaffungspreis der Rhizome pro Morgen damals an 1200 RM.

Wir machten Düngungsversuche. Wir erprobten auch die Gewinnung von Samen durch Bestäuben der Pflanzen mit einem Pinsel. Aber wir hatten keinen Erfolg. So konnten wir keinen Beitrag zur Gewinnung von Material zur Herstellung der Stricke für Fallschirme leisten. Es ging wie ein Aufatmen durch die Reihen der mit dem Yucca-Anbau beauftragten Pfleger und Bearbeiter, als die Rhizome wieder herausgenommen und nach dem Warthegau verlagert wurden bzw. werden sollten.

Horst Tinschmann (Schönhausen) †